

Helmut Fleischer und Gerd Könen

Eine Revolution wird Geschichte

Jubiläum eines schweren Geburtsfehlers – Siebzig Jahre Sowjetrußland

Wie bündig lässt sich heute nach 70 Jahren, für ein so irritierendes Epochenereignis wie die „Große Sozialistische Oktoberrevolution“ die Frage stellen und verhandeln, was es denn eigentlich gewesen ist?

Mehr als jede vorausgegangene Revolution hat die bolschewistische uns mit einer unendlich wortreichen, systematisch weit gefächerten und überaus massiv vorgetragenen Selbstdeutung - in den Gedankenbahnen ihrer marxistisch-leninistischen Doktrin - beliefert. Vom Roten Oktober sei eine neue Epoche der Menschheitsgeschichte ausgegangen, die Erstgeburt einer neuen Weltordnung, des Sozialismus, der dazu berufen sei, die ganze Menschheit unter seinem Gesetz zu reinigen und, wie dieses Gesetz es befiehlt und verheißt, auf lichte Höhen zu führen. Die Oktoberrevolution wäre demnach wesentlich die Verwirklichung einer programmatischen Idee, des Sozialismus, und dies unter der Anleitung einer Lehre, des Marxismus. Auch wo Zweifler und Gegner den Vorgang ganz anders nachzeichnen und die Bewertungen umkehren, halten sie weiterhin an jenem Grundverständnis fest, dass dort eine Ideologie das Maß aller Dinge geworden sei und die Russische Revolution damit ein „Zeitalter der Ideologien“ eröffnet habe.

Wieweit liegt der geschichtliche Gehalt der Sowjetrevolution denn überhaupt in dem ordnungspolitischen Gegensatz „Sozialismus statt Kapitalismus“ beschlossen? Der begründete Zweifel an diesem „Fetischismus“ der Großen Ziele hat inzwischen längst dazu geführt, dass man den Angelpunkt für das geschichtliche Verständnis anderswo suchte. darin, dass die Sowjetrevolution der Prototyp für die „nachholende Industrialisierung“ (oder „Modernisierung“) eines zivilisatorisch zurückgebliebenen „Schwellenlandes“ sei. Der Sozialismus wäre dann nicht mehr ein gesellschaftliches Ideal, sondern das Not-Instrumentarium einer zentralverwalteten Entwicklungs-Ökonomie; die Sowjetrevolution stellt sich dann als eine „Entwicklungsrevolution“ dar. Es ist jedoch sehr die Frage, ob eine solche „Neutralisierung“ des Falles der historischen Substanz dieser Revolution gerecht wird.

Der Bann des Mythos

Uns will scheinen, dass man den Fall der Sowjetrevolution von dem ganzen geschichtlichen Komplex des westlichen Sozialismus und dessen „marxistischer“ Doktrin fast gänzlich abtrennen kann - ausgenommen ein paar schwache Verbindungsstränge. Unter die Formel „Marx und die Folgen“ lässt sich die Sache schon gar nicht bringen. Wenn man denn schon — zusammen mit den russischen Quellgebieten — die westlichen Ursprünge der Sowjetrevolution erkunden will, so wird man sie im Krafffeld des modernen europäischen Imperialis-

mus und in den gewaltigen Erdbebenstößen des Weltkriegs finden. „Mutter Imperialismus“ und „Vater Weltkrieg“ haben die russische Sozialrevolution gezeugt, und gleich danach den europäischen Faschismus.

Je genauer man vor Ort in diese Revolutionsgeschichte hineinblickt, um so mehr wird es sich bestätigen, dass für die Revolutionäre nicht so sehr der Vorblick auf die zu verwirklichenden „Ziele“, sondern weit mehr der Rundblick auf die geschichtlich entstandene Situation maßgebend gewesen ist, die Wahrnehmung der Konfliktspannungen und die Heerschau der vehement in Bewegung geratenen Elementarkräfte. Die blühende revolutionäre Rhetorik von der Menschheitsbefreiung ist mehr der Ausdruck einer verzweifelten Hoffnung entgegen allem tagtäglichem Augenschein — das Opium des revolutionierten Volks, ein Medium von Illusion und Selbsttäuschung, nicht aber real bewegende Kraft.

Nun hat — ganz ohne Zweifel — auch der überragende Revolutionsführer und Vordenker Lenin den Fetischen der revolutionären Ideologie und marxistischen Orthodoxie viele Male seine Huldigungen erwiesen. Unmittelbar vor dem Revolutionsherbst begann er in einer Zwangspause noch ein Buch unter dem kapitalen Titel „Staat und Revolution“ zu schreiben. Die fertiggestellten Teile bestehen vorwiegend aus Marx- und Engels-Zitaten und Kommentaren dazu. Das Kapitel VII, das von den Erfahrungen der russischen Revolutionen von 1905 und 1917 handeln sollte, kam nur fünf Zeilen weit, dann schritt Lenin dazu, neue eigene Erfahrungen mit der Revolution „durchzumachen“ — das sei angenehmer und nützlicher. Gut fünf Jahre danach kam er in einer kurzen Arbeitsphase, die ihm die todbringende Krankheit noch vergönnte, ein letztes Mal dazu, „über unsere Revolution“ nachzusinnen. Diese Tagebuchnotiz von vier Seiten wird zu einer Art von Offenbarungseid. Lenin nimmt die Frage eines Kritikers auf, ob das zivilisatorisch zurückgebliebene Russland für „den Sozialismus“ denn eigentlich schon „reif“ sei. Solche Bedenken aber schiebt er beiseite: sie seien „unendlich schablonenhaft“. Was ist hingegen für die Situation von 1917 entscheidend? Dass hier ein Volk in den imperialistischen Krieg hineingezogen worden und durch ihn in eine „ausweglose Lage“ geraten war: „könnte sich dieses Volk ... nicht in einen Kampf stürzen, der ihm doch wenigstens irgendwelche Aussichten eröffnete, sich nicht ganz gewöhnliche Bedingungen für eine Weiterentwicklung der Zivilisation zu erringen“? Zu den „Voraussetzungen der Zivilisiertheit“ rechnet Lenin namentlich: die „Vertreibung der Gutsbesitzer“ und die „Vertreibung der russischen Kapitalisten“ — und daraufhin könne man schon mit der „Vorwärtsbewegung zum Sozialismus“ beginnen. Mit einem klar durchdachten Plan im Kopf? Ganz und gar nicht. Nein, Lenin hält sich an einen Ausspruch von Napoleon, den er frei übersetzt: „Zuerst stürzt man sich ins Gefecht, und das weitere wird sich finden“. „Wir haben uns eben zuerst im Oktober 1917 ins Gefecht gestürzt“ und dann bekamen wir diverse „Einzelheiten der Entwicklung“ wie den Brester Frieden u.a. zu sehen.

Lenin gab sich in diesem Moment, im Januar 1923 (zwei Monate vor dem dritten Schlaganfall, der ihm die Sprechfähigkeit nahm) noch einmal recht zuversichtlich: der Sieg sei im wesentlichen schon errungen. Manche anderen Äußerungen aus dieser letzten Zeit klingen aber gar nicht so hoffnungsfroh, sie bekunden vielmehr seine äußerste Beunruhigung und eine verzweifelte Ausschau nach Abhilfen. Im letzten veröffentlichten Aufsatz ist zu lesen: „Mit dem Staatsapparat steht es bei uns derart traurig, um nicht zu sagen abscheulich, dass wir zunächst gründlich überlegen müssen, in welcher Weise wir die Mängel bekämpfen sollen“. Es sei, heißt es an anderer Stelle, im wesentlichen der alte vorrevolutionäre Staatsapparat, „nur leicht mit Sowjetöl gesalbt“. Die Regierungszentrale in der Hauptstadt erschien ihm als ein „bürokratisches Ungetüm“, und Lenin kam sich vor wie der Anführer eines Eroberervolkes, das sich über ein Land mit höherer Kultur aufgeschwungen hat. Gleichzeitig aber befand er, dass die Revolutionsgerichte Leute erschießen lassen müssten, die „menschewistische“ (sozialdemokratische) Ansichten öffentlich bekundeten. Mit der „Neuen ökonomischen Politik“ hatte die Partei einen Rückzug angetreten; nun aber gelte es, Maschinengewehre hinter der Linie aufzustellen und „Feuer“ zu kommandieren, wenn der Rückzug in Flucht ausartet. So militärisch-martialisch stellte sich die gesellschaftliche Szenerie auch nach dem Ende des Bürgerkriegs dar!

Der vollere historische Sinn dieses Ereignisstroms erschließt sich aber wohl überhaupt nicht hinlänglich von irgendeiner strategischen „Kommandohöhe“ aus, wie jener, auf die Lenin sich hinaufgeschwungen hatte. Die Oktoberrevolution war weit mehr - um es mit einem Ausdruck von Marx zu bezeichnen - etwas von der Art eines „naturhistorischen Prozesses“, genauer ein eigentümliches Bündel von sozialen Naturprozessen, von einer politischen Führungsstrategie erst ohne viel Bedenken losgelassen und dann immer wieder von Fall zu Fall mehr notdürftig-improvisierend als plan- und kunstvoll bald gegeneinander-, bald zusammen-dirigiert. Und die Führungsorganisation des Ganzen war selbst ein Teil dieser „Naturwüchsigkeit“.

Mit der „Bauernbefreiung“ von 1861 war auch die russische Gesellschaft in eine soziale Wanderungs- und Aufstiegsbewegung größten Ausmaßes eingetreten. Sie erreichte vor allem in den 90er Jahren, und dann noch einmal zwischen 1907 und 1914, fast „amerikanisches“ Tempo. Aber anders als in den Gesellschaften des westlichen Europa genügte dieser — ohnehin „verspätet“ einsetzende – massive Entwicklungsschub nicht, um die ganze, eigentümliche Gesellschaftsformation Russlands in Bewegung zu bringen oder gar umzukrempeln. Wie auch anderswo hat es sich beim Eintritt in die Ära des Hochindustrialismus auch in Russland so ergeben, dass die Mobilisation sozialer Kräfte und die Expansion ihrer Ansprüche und Erwartungen den realen Fortschritt der „Reichtumsproduktion“ oftmals weit überflügelte, also in beträchtlichem Maße eine relative „Übermobilisation“ gewesen ist. So war es ja auch im europäischen Westen, wo der stürmisch sich

ausweitende Hochindustrialismus die Expansionskräfte eines modernen Imperialismus freisetzte, die sich dann im Weltkrieg entzündeten.

Es ist bekannt, dass seit Peter dem Großen die Industrialisierung, aber auch Seefahrt und Außenhandel z. B., weitgehend eine staatliche Veranstaltung waren. Der Zar trat als eine Art „Generalunternehmer“ seines gewaltigen Reiches auf. Finanziert wurde dieses Staatsunternehmen wesentlich durch eine massive Steuererhebung, deren Hauptlast auf den bäuerlichen Dorfgemeinden, dieser breiten Produktivbasis des Landes, lag.

Diese patriarchale Dorfgemeinde blieb bis zum Ende das eigentliche Fundament des Zarentums. Auch die Bauernbefreiung löste sie keineswegs auf, sondern festigte sie in mancher Hinsicht noch einmal. Sie war Glück und Unglück zugleich: Glück, sofern sie als ein sozialer „Saugschwamm“ für die dramatische ländliche Überbevölkerung wirkte — man schätzte sie vor 1914 auf ein Viertel der Gesamtbevölkerung! Ein Unglück insofern, als das Reglement der jährlichen Boden-Neuverteilung dazu führte, dass die Mitglieder fast nur für den Eigenbedarf und kaum für den Markt produzierten.

In den Städten waren neben der zahlreichen Adelsschicht und der noch zahlreicheren Bürokratie die Elemente einer bürgerlichen Gesellschaft nur schwach entwickelt. Noch weniger konnten diese sich zur Klasse im sozialen und politischen Sinne bilden. Nicht nur Klüfte, sondern Welten lagen zwischen den verschiedenen Trägern der Modernisierung: dem kapitalistisch wirtschaftenden adligen Grundbesitzer; dem einstigen Leibeigenen, der als Händler oder Verleger das ländliche Nebengewerbe ausbeutete; und dem städtischen Geschäftsmann, der sich vom bloßen staatlichen Kommissionsgeschäft zum selbständigen Unternehmertum vorarbeitete, aber meistens ein (privilegierter) Deutscher, ein (diskriminierter) Jude oder sonst irgendein „Fremder“ war.

Und doch war diese russische Gesellschaft in lebhafter, sogar stürmischer sozialökonomischer Entwicklung. Diese hatte eine sehr spezifische Form und Dynamik der Industrialisierung, die vor allem von den ländlichen Nebengewerben ausging und keineswegs auf die Städte und ihr Umland beschränkt war.

Die Frage ist also, wo sich die Entwicklungs-Energien einer derart in Bewegung geratenen Gesellschaft stauen, reiben und erhitzen konnten, so dass sie in einen dramatischen revolutionären Prozess ausmündeten. Kritisch war zumal der Zustand des „politischen Systems“, eines autokratischen Staates ohne eine freie politische Öffentlichkeit. Was sich an diesem Zustand rieb und erhitzte, das hat sich frühzeitig gezeigt. Ein dramatischer Kräftestau ist namentlich in der neuen städtischen „Intelligentsia“ eingetreten: Hier sprang in den 60er Jahren eine revolutionäre Bewegung ins Leben, die nur in einem weitläufigen Bezug zu den sonstigen gesellschaftlichen Bewegungen stand. Umso mehr ging sie mit ihren Ambitionen aufs Ganze und aufs Höchste: Die Ermordung des Zaren und höchster Würdenträger sollte

das Signal geben zu einer großen Bauernrevolution, die ganz unvermittelt eine „Selbstherrschaft des Volkes“ an die Stelle der Zaren-Selbstherrschaft setzt. Die Maßlosigkeit des revolutionären Terrorismus erwuchs aus einem lebhaft empfundenen Kontrast zwischen der Größe und dem potentiellen Reichtum Russlands und seiner gegenwärtigen „Armseligkeit“ einer viel zu langsamen Höherentwicklung zu Macht und Reichtum. Darin steckte schon damals ein kräftiges imperiales Motiv.

Eine andere. Strömung in der russischen Intelligentsia nahm begierig ihre Doktrin aus dem ökonomischen Spätwerk von Marx, zu dessen größter Verwunderung. Wie er alsbald feststellte, diene seine Theorie den russischen „Marxisten“ nur als Bestätigung dafür, dass auch Russland durch eine Epoche des Industriekapitalismus gehen müsse, was immer die sozialen Kosten sein würden. — Viele der politischen Führer des heraufkommenden Bürgertums sind durch die Schule dieses „legalen Marxismus“ gegangen. Von ihnen trennen sich die Sozialdemokraten, die sich bald noch einmal in Fraktionen spalteten. Die eigentlichen Sozialdemokraten, die „Menschewiki“, wurden zu den Wortführern der Fabrikarbeiterschaft, die in den wenigen Industriezentren des Landes heranwuchs. Doch mit Lenin und den „Bolschewiki“ (die sich ab 1917 „Kommunisten“ nennen werden) entsteht eine ganz andere Richtung des russischen „Marxismus“: eine, die als eine disziplinierte „Vorhut“ viel aktueller mit der Machtpotenz einer revolutionären Arbeiter- und Bauernerhebung kalkulierte, und die in einer heranreifenden Revolution mit einem eigentümlichen Konstrukt von „Staatskapitalismus“ plus „Arbeiter- und Bauern-Diktatur“ den Knoten sozialer Immobilität auflösen wollte. Darin wird offenbar, wie sich aus den politisch aktiven Kräften des Landes ein Kontingent von revolutionär besonders hoch Mobilisierten heraushob.

Gleichwohl hatten die beiden russischen Revolutionen von 1905 und vom Frühjahr 1917 durchaus die Form einer spontanen Volkserhebung. Bei deren Aufbruch war indessen niemand mehr überrascht als eben die Revolutionäre. Die Revolutionen waren beide Male Antworten auf Kriegsniederlagen der russischen Armee, 1904/05 gegen Japan und 1914/17 gegen Deutschland-Österreich. Sie erwuchsen letztlich aus der Erfahrung, dass das Zarentum als der „Generalunternehmer“ dieser Gesellschaft und ihrer modernen Entwicklungspotenzen versagt hat. Und am deutlichsten dokumentierte sich das in der Unfähigkeit, die im Feld stehenden Armeen zu ernähren, zu kleiden, auszurüsten und zu transportieren. Schon im Krieg nahmen Vertreter der bürgerlichen und der sozialdemokratischen Opposition der Zarenregierung einen großen Teil der öffentlichen Verwaltung aus der Hand. Als die „Selbstherrschaft“ im Februar 1917 beinahe über Nacht stürzte, war sie nur noch ein weitgehend funktionsloser Apparat und der Zar selbst wirkte erleichtert, als der das Abdankungsmanifest unterschrieb.

Wie ist es denn zu verstehen, dass acht Monate danach Alexander Kerenski, das Haupt einer dem Anschein nach breiten bürgerlich-sozialdemokratischen Koalition, die

den Hauptteil der zivilen Wachstumskräfte des Landes repräsentierte, womöglich noch leichter und widerstandsloser gestürzt werden konnte — vielmehr von selbst stürzte, so dass den Bolschewiki die Macht mehr zufiel, als dass sie diese zupackend jemandem entrissen hätten?. (Tatsächlich hat der „bewaffnete Aufstand“, dem Lenin entgegenfeuerte, gar nicht stattgefunden; Kerenski stürzte durch minimale Aktionen kleiner Truppenteile, die den Sowjetkongress vor einem angeblichen Komplott der Regierung schützen wollten!)

Zwei soziale Elementargewalten sind es gewesen, die im Niedergang und Sturz der Regierung Kerenskij zusammengewirkt haben:

Eine wilde Landnahme-Bewegung der Bauerngemeinden hatte sich (ähnlich wie 1905) eines Großteils der Böden und des Inventars der adeligen Gutswirtschaften bemächtigt. Auch die selbständigen, aus der Dorfgemeinschaft ausgetretenen Bauern wurden vielfach zur Rückkehr in sie gezwungen. Heraus kam eine weitgehend selbstgenügsame, dorfgemeinschaftliche Parzellenshaft mit durchschnittlich weniger als 1 Hektar pro Familie. Die jähe Inflationswelle im Sommer und Herbst 1917 kündigte den Verfall des Warenaustauschs zwischen Stadt und Land und einen rapiden Verfall der Gesamtökonomie an. Auch die Front konnte nicht mehr versorgt werden. Die Regierung Kerenski war diesem Elementarprozess gegenüber noch machtloser als die des Zaren.

Die Regierung hätte sich trotzdem halten können, wäre sie nicht von einer Woge der Soldatenmeuterei in den beiden Hauptstädten weggeschwemmt worden. Wenn die Soldaten die Bolschewiki-Parole „Alle Macht den Sowjets!“ aufnahmen, so bedeutete das für sie: keinem militärischen Befehl Folge zu leisten, der nicht vom eigenen Soldatenkomitee mitgetragen war. Die ca. zweihunderttausend Soldaten der Petrograder Garnison weigerten sich im September/Oktober 1917, die restlos erschöpften, von den Deutschen immer Weiter zurückgetriebenen Fronttruppen abzulösen. Umso erregter nahmen sie das Gerücht auf, die Regierung wolle das revolutionäre Petrograd den Deutschen preisgeben. So musste Kerenskij am Morgen des 7. November feststellen, dass er gegen das kleine Militärkontingent des bolschewistisch dirigierte Petrograder Sowjets keine aktiven Truppenteile mehr aufzubieten hatte.

Acht Millionen junger Männer in Uniform und zwei Millionen Deserteure sind die eigentliche soziale Rekrutierungsbasis der bolschewistischen Revolutionspartei, die sich anschickte und stark machte, selber Staat zu werden.

Eine politokratische Revolution

Die Bahn war damit frei für eine Revolution von ganz eigener Art. Sie bewegte sich weit außerhalb des Rahmens einer sozialen Entwicklungsrevolution von der

Art, wie Marx sie kommen sah. War der „russische Kapitalismus“ etwa an die Grenzen seiner produktiv-zivilisatorischen Leistungsfähigkeit gestoßen? Nein, er war aus einem wahrhaften Wirtschaftswunder heraus in den europäischen Krieg gerissen worden, und die Repräsentanten der bürgerlichen Politik waren nach ihrem Sieg in der „Februarrevolution“ 1917 weder willens noch fähig (die Deutschen hatten es ihnen erst recht nicht leichtgemacht), das Land aus dem ruinösen, opferreichen Krieg herauszulösen. Das war die Chance für eine Kampfpartei, sich an die Spitze einer Revolution (oder vielmehr Revolte) gegen den Krieg zu setzen. Dass die Revolution gegen den Krieg unversehens zu einer Revolution gegen das große und das kleine „Privateigentum“ wurde, war gar nicht so sehr Sache einer vorbedachten Strategie, sondern ein Akt von hastiger „Flucht nach vorn“ aus einer Zwangslage heraus, der die Bolschewiki womöglich noch weniger gewachsen waren als ihre Vorgänger.

Gewiss sind in der Vorgeschichte der russischen Revolution immer wieder die gesellschaftlichen Klassengliederungen hervorgetreten, manchmal recht schroff. Als das „Subjekt der Revolution“ kam jedoch nicht das gute alte Marxsche „Proletariat“ in Betracht, und die Sache wird nicht besser, sondern noch schlechter, wenn man dafür die rituelle Doppelformel von den „Arbeitern und Bauern“ einsetzt. Vielmehr hat sich im Prozess der Revolution aus ganz verschiedenen Herkunftsschichten – nicht zuletzt aus der „Intelligentsia“ und, wie wir sahen, aus dem Soldaten-Konglomerat — ein neues „synthetisches Subjekt“ allererst formiert, gerade weil die russische Gesellschaft von einer gefestigten, modernen Klassen-Schichten-Struktur noch weit entfernt war. Die am meisten „organischen“ Industriearbeiter waren größtenteils Anhänger der (sozialdemokratischen) Menschewiki, nicht der Bolschewiki. Diese zogen jeweils bestimmte — und manchmal recht verschiedene — Typen oder Charaktere an. Die unabhängigen Köpfe und die sensiblen Gemüter schieden sie nach der Machteroberung fast allesamt wieder aus, dafür zogen sie andere umso stärker an.

In Lenins letzter Rechenschaft klang an, wie sehr es in der Gesamtperspektive darauf ankam, das Land aus seiner Rückständigkeit und „Kulturlosigkeit“ auf die Höhen einer modernen, industriell ausgestatteten Zivilisation zu heben. Welche Kräfte waren in dieser Richtung wirksam und konnten in ihr weiter wirksam werden? Es konnten letztlich nur produktive und organisierende Kräfte sein, möglichst alles, was in der kräftig anwachsenden Schicht von Fachkräften und kultivierten Menschen aufzubieten war. Sie zusammenzuschließen wäre die Leistung, einer „Entwicklungsrevolution“ gewesen. Was aber hat die Revolutionspartei Lenins in sich und um sich herum zu vereinigen vermocht – wie war es überhaupt um ihre Fähigkeit des Vereinens und zivilen Organisierens bestellt? Alles andere als gut.

Die Partei hat sich seit Anbeginn auf prekäre -Weise als einen geschlossenen Kampfbund profiliert und für den Kampf um die politische Macht qualifiziert — und für nicht

sehr viel anderes. Sie war in dieser „Abstraktheit“ geradezu ein Gegenbild zur politischen Polizei des Zaren, und nach einer Art von „natürlicher Auslese“ zog sie Elemente an sich heran, die genau dafür die spezifischen Eignungen (und oft wohl auch Neigungen) besaßen. Die vorrevolutionäre Gesellschaft beförderte eine breite Bewegung zum sozialen Aufstieg, aber die „Angebotslage“ war so, dass viele Talente nicht in die Bahnen der Zivilisations- und Kulturarbeit gelangten, sondern in die der konspirativen Politik von „Berufsrevolutionären“. Sie formierte sich als Partei einer „politischen Revolution“ der Machteroberung und Machtbehauptung.

So war die Oktoberrevolution nicht der große geschichtliche Wurf, der den Völkern Russlands gelungen wäre. Ebenso wenig war sie bloß ein zur Hälfte oder zu vier Fünfteln fehlgeschlagenes und opferreiches, allzu opferreiches „Experiment“. Betrachten wir sie vielmehr als ein Stück prekären und fatalen geschichtlichen Naturwuchses oder „historischen Schicksals“ aus der bitteren Konsequenz heraus, dass die gesellschaftlich-reformatorischen Hauptkräfte es nicht fertiggebracht haben, die Konstellation der „Februarrevolution“ weiterhin fruchtbar werden zu lassen. Lenins Sprung in die resolute Machteroberung war eine präventive Panikreaktion, etwas wie „Flucht nach vorn“. Man kann nicht einmal sagen, dass ihn die Furcht vor einer brutalen Gegenrevolution umgetrieben hätte —, vielleicht war es eine Angst darum, dass die geschichtliche Stunde für seinen Kampfbund überhaupt vorbei sein könnte: die „Ehre der bolschewistischen Partei“ sah er in Gefahr, und eine einmalige, nicht so bald wiederkehrende Chance.

In den Jahren des Weltkriegs hatte Lenin die Kampfparole formuliert: Umwandlung des imperialistischen Krieges (Volk gegen Volk) in den Bürgerkrieg (Klasse gegen Klasse). Eben das hat sich dann auf eine geradezu fatale Weise realisiert: die neue Ordnung wurde zu einem Reich des permanenten, offenen und verdeckten Bürgerkriegs in verschiedensten Konfigurationen. Nur zum geringsten waren aber die Gutsbesitzer und Kapitalisten die eigentlichen Bürgerkriegsgegner der Revolutionspartei. Diese hatte vielmehr aus ihrem eigenen Unvermögen heraus sehr bald die Masse der Bauern zum Gegner, zudem auch den größeren Teil der Arbeiterschaft, der Angestellten, der Techniker – und nur darum gelang es der neuen Macht nur mit Mühe und auf Messers Schneide, sich im Bürgerkrieg zu behaupten. Und dennoch, so paradox es klingt: Für diesen Bürgerkrieg waren die Bolschewiki als ein „Schwertbrüderorden“ (Stalin) noch am besten ausgerüstet. Fatal wurde es, als sie sich mit Waffengewalt und Terror behauptet hatten und sich nun in der Organisierung eines „friedlichen“, zivilen Gesellschafts- und Wirtschaftslebens bewähren sollten. Bald trat die politische Klasse erneut die „Flucht nach vorn“ an: in einen „sich verschärfenden Klassenkampf“ gegen das widerspenstige Staatsvolk.

Es zeigt sich hierin die Fatalität einer Revolution, die in einem allzu hohen Maße eine politische, eine „politokratische“ Revolution geworden war und bei der die „organisierende Tätigkeit“, für Marx die „Seele“ einer sozialen Revolution, unterentwickelt blieb. Der Werdegang der nachrevolutionären Sowjetgesellschaft steht seitdem im Zeichen einer „negativen Rückkopplung“ (oder „Dialektik“): Was ihr im bittersten fehlte, hat sie um so bedenkenloser zerstört.

So wie sie aus ihrer Feuertaufe heraustrat, eröffnete sich für die Sowjetgesellschaft eine ganze Geschichtsepoche hindurch kein Weg zur Überwindung jenes „Geburtsfehlers“. Wo es eine öffentliche Willensbildung ohnehin nicht mehr gab, engten in den heftiger werdenden innerparteilichen Fraktionskämpfen die jeweiligen Sieger — Stalin war stets mit dabei und triumpierte zuletzt über alle anderen — den exklusiven Rahmen einer kooperativen Willensbildung immer weiter ein. Zum 10. Jahrestag der Revolution wurde die Oppositionsgruppe um Trotzki aus der Partei ausgeschlossen. Stalins Sieg über N. Bucharins „rechte Abweichung“ bedeutete die Wiedereröffnung des Bürgerkriegs gegen die

Hauptmasse der Bauern und die Transformation der einstigen Sowjetmacht in eine terroristische, nun wahrlich totalitäre und im eigenen Lügengespinnst gefangene Diktatur. Als man 1937 den 20. Jahrestag der Revolution feierte, war gerade die Serie der Schau- und Geheimprozesse in vollen Gang gekommen, in denen schon keine aktive Opposition mehr niederzuringen, sondern nur noch ein blutiges Exempel für alle zu statuieren war, die sich auch nur entfernt einer Unzuverlässigkeit verdächtig machen könnten. Die Ausschaltung aller unabhängigen Existenzen und Geister wurde geradezu das Lebensgesetz des Sowjetreiches.

Die wahnwitzige Säuberung

Die russische Revolution hat unzählige Kulturelemente und menschliche Produktivkräfte — unter dem Verdacht der Konterrevolution — brutal vernichtet, während sie zugleich andere freigesetzt hat. Aber das eine steht in keinerlei einsichtigem „Begründungszusammenhang“ mit dem anderen. Es ist sowohl prinzipiell als auch empirisch unwahr, dass diese eherne Disziplinierung und Dezimierung „notwendig“ gewesen wäre, um den Aufstieg des Landes zur Industriemacht und seine siegreiche Selbstbehauptung gegen die faschistischen Eroberer zu gewährleisten. Ganz im Gegenteil, die „Große Säuberung“ hat das Land hart an den Rand des Zusammenbruchs gebracht; wie hätte zumal die wahnwitzige Ausrottung von einigen zehntausend Offizieren 1937 die Verteidigungsfähigkeit erhöhen können! Am Werke war hier nicht die „Vernunft der Geschichte“ oder auch eine „List der Vernunft“, sondern die „Naturwüchsigkeit“ sozialer Elementarkräfte in Aggregatzuständen der Höchstspannung kraft „Übermobilisation“. Wir weigern uns strikt, für diese Revolution eine „Bilanz“ aufzumachen, in der

sich die Verluste und Millionen von Menschenopfern mit den Gewinnen verrechnen ließen.

Eine Erhebung des zweifach geschlagenen Volkes zum „Großen Vaterländischen Krieg“ — nach Hitlerdeutschlands Einfall 1941 — ließ bei vielen ein neues Bürger-Selbstbewusstsein heranwachsen. Aber als man 1947 den 30. Jahrestag des Oktobers beging, fuhr der Despot, im Krieg zum Generalissimus aufgestiegen, noch einmal über die Keimzellen einer zivilen Kulturreformation her: die „Ära Shdanow“ zog die Schrauben der ehernen Disziplinierung immer fester, bis der Tod den finsternen Alten endlich einholte.

Seitdem bemühen sie sich darum - die Überlebenden und die mit frischer Kraft neu Herangewachsenen –, den schwierigen und langen Weg aus der Höhle des Ungeheuers freizulegen. Was soll das denn, wenn von den Dachzinnen Moskauer Häuser eine Parole verkündet: „Der Kommunismus siegt!“ Das Hauptinteresse aller Welt richtet sich nicht darauf, zu welchen „lichten Höhen“ diese tüchtige neue Welt emporstrebt, sondern viel bescheidener darauf, wann und wie sie aus den Niederungen einer längst schon selbstverschuldeten zivilisatorischen Rückständigkeit und aus den Dunkelzonen einer rohen und kleinlichen Repressivität herausfindet. Nichts steht prinzipiell dagegen, dass unter einer sozialistischen Wirtschaftsordnung nicht auch eine Gesellschaft mit freiheitlicher Kultur und Politik möglich wäre: eine zivile Gesellschaft. Die Bolschewiki glaubten seinerzeit mit ihrer sozialistischen Revolution die bürgerliche Revolution überflügelt zu haben. Die Oktoberrevolution war weniger eine Revolution gegen die Bourgeoisie, sondern mehr noch eine Revolution gegen die bürgerliche Revolution. Nach sieben Jahrzehnten kommt alles darauf an, die bürgerliche Revolution nachzuholen, sie endlich einzuholen, aus der Verbannung heimzuholen

Erstveröffentlichung in der Nürnberger Zeitung – NZ am Wochenende NZ Nr. 258 am Samstag, den 7. November 1987. Mit freundlicher Genehmigung der Autoren wiederveröffentlicht www.praxisphilosophie.de anlässlich des 100jährigen Revolutionsjubiläums 2017. Aufruf auf der Seite http://www.praxisphilosophie.de/sozialismus_experimente_722.htm